

Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Jakob Otto
Band: - (1778)
Heft: 37

Artikel: Heimliche Krankheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-817061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift,
für Bünden.

37 Stück.

Heimliche Krankheiten.

Es ist das unausweichliche Loos der Menschen, daß ihr zerbrüchlicher Leib allerlei Zufällen und Krankheiten von Jugend an unterworfen ist, welche bald mehr bald weniger ihre Glückseligkeit und Ruhe stören. Wie schlimm wären wir daran, wenn es der Vorsicht nicht auch gefallen hätte, für diese Uebel, Gegenmittel zu schaffen, und allerlei Hülfe bald zur Erleichterung bald zu völliger Hebung der Beschwerden möglich zu machen, die nur der Thor verachtet, und der Unsinnige nicht gebrauchen will.

Da dieses Bedürfnis so groß, so dringend ist, könnte nur auch ein jeder Mensch sein eigener Arzt seyn, möchte jemand denken: aber eben die erstaunliche Mannigfaltigkeit der unzähligen Mängel und Gebrechen, welche in der so künstlich zusammengesetzten Maschine unsers Leibes vorfallen können, läßt es nicht zu. Der Mensch sollte sich nicht alles in allem seyn; zur Gesellschaft bestimmt und geschaffen, mußte er die liebevolle Beihülfe

D o



Hülfe anderer Menschen vonnöthen haben, und wann fühlt er das lebhafter und überzeugender, als eben wenn er krank ist?

Freilich es ist ärgerlich, daß es so viele unwürdige Menschen giebt, und immer noch geben kann, die, indem sie sich wieder besser Wissen und Gewissen für Aerzte ausgeben, aus dem Elend und Unglück ihres leidenden Nebenmenschen einen Gewinn, wohl der unseligste Gewinn der sich denken läßt, — ziehen! der wahre Arzt ist ein Menschenfreund, der die gewissenhafteste Mühe angewendet hat, zu seinem wichtigen Berufe sich tüchtig zu machen, und dem es nun Freude ist, das grosse Gebot der Liebe gegen den Mitmenschen im eigentlichsten Sinn auszuüben. Der Weise schätzt ihn, und vertrauet sich ihm, so wie er den Aßterarzt verabscheuet und fliehet.

Krank seyn ist keine Schande, sonst müste Sterben eine noch viel grössere seyn, und das wird doch schwerlich ein Vernünftiger behaupten. Niemand hat also Ursache seiner Krankheit sich zu schämen, es wäre denn einer solchen, die er sich durch Ausschweifungen und wirkliche Laster zugezogen hat, und auch dann, wenn nicht schon die Noth dazu antriebe, wär es Pflicht Hülfe zu suchen. Dennoch giebt es eine Klasse heimlicher Krankheiten, wogegen die nöthigen Vorkehrungen zu machen, öfters eine unzeitige Schamhaftigkeit, besonders das andere Geschlecht hindert. So schön die Schamhaftigkeit

haftigkeit einem Frauenzimmer läßt, so verderblich wird sie in diesem Fall, und beweist durch ihre Folgen, daß sie hier nichts weniger als Tugend seyn könne. Wer es weiß, wie öfters kleine Uebel zu großen anwachsen, und was im Anfange leicht zu heben gewesen wäre, mit der Zeit zu einem völlig unheilbaren Schaden ausschlagen könne, und wer nur einige Erfahrung davon, nur einige Beispiele davon zum Schaden einzelner Personen oder ganzer Familien, gesehen und bejammert hat, der wird mit mir die armen blöden Marterinnen einer übel verstandenen Sittsamkeit beklagen müssen.

Ist krank seyn keine Schande, so kann es noch viel weniger Schande seyn, in Krankheiten Hülfe und Rath zu suchen und zu begehren, man suchte sie denn bei Leuten, die dieses Vertrauens unwürdig sind, oder setzte seine Hoffnung auf gewisse alberne Mittel, welche der Aberglauben erfunden, und die Einfalt nicht wieder vergessen hat.

Ich dachte, wenn man sich richtige Begriffe von Schand und von Ehre machte, man würde sich wohl vieler anderer Sachen, aber nie der Gebrechlichkeit der Natur, die uns allen gemein ist, schämen, und dieses besonders nicht gegen den Arzt, der diese Gebrechlichkeiten kennet und tägliche Beispiele davon siehet. Zuletzt wird ja der rechtschaffene Arzt auch ein Mann von Ehre seyn, der die gegen ihn nöthige Offenherzigkeit, durch
sein



sein Stillschweigen gegen andere zu bewahren weiß.

Was ich oben von dem einen Geschlechte gesagt habe, gehet eben so wohl das andere an, wenn es sich oft desgleichen, aber noch unverzeihlichem Fehlers schuldig macht. Ich will izt der unbegreiflichen Sorglosigkeit nicht gedenken, welche Schuld ist, daß man sich oft Jahre lang mit einem Schaden herumschleppt, bis man von der augenscheinlichsten Gefahr gezwungen wird, Hülfe zu suchen. Diese Sorglosigkeit ist nicht nur bei den so genannten heimlichen, sondern bei allen andern Uebeln, welche nicht geradenwegs allen freien Gebrauch des Körpers hindern, besonders dem gemeinen Volke eigen.

Eine Art Heuchelei, da man nicht dafür angesehen seyn will, mit einem gewissen Fehler behaftet zu seyn, die öfters gar in eine schädliche und strafbare Betrügerei ausartet, ist eine andere Quelle der Verheimlichung, und was soll ich dazu sagen, wenn oft eine alberne Meinung, ein thörichter Aberglauben daran Schuld ist, daß man gewisse Gebrechen so lange zu verhelen sucht, bis sie auf einen Grad gekommen sind, daß man dem Uebel nicht mehr steuern kann? Wer sollte denken, daß jemand im Ernste glauben könne, eine Krankheit werde schlimmer oder schmerzhafter dadurch, jemehr Leute davon wissen? Und dennoch herrscht dieser Glaube unter einer gewissen Gattung Leuten, der desto verderblicher ist, je mehr eben diese Leute einer

einer gewissen Krankheit, von der sie diese einfältige Meinung haben, unterworfen sind. Es ist das Schicksal vieler Mannspersonen, füraus in den Alpgegenden, daß sie den Reibschäden oder Brüchen ausgesetzt sind; es mag nun das heben und tragen schwerer Lasten durch mühsame Wege daran Ursache haben, oder daß die vorzügliche Nahrung von Milch ihre Fasern so schwächt, daß sie dem innerlichen Druck der Eingeweide nicht genugsam widerstehen können. Viele haben das Uebel von ihrer Kindheit an, und da ist mir oft der Gedanke aufgestossen, ob nicht das übertrieben lange Säugen der Kinder, das in dieser und jener Gegend, oft aus einer schändlichen Absicht üblich ist, Schuld daran seyn könne? Einmal das unvernünftige und recht grausame Einwindlen oder fätschen der armen kleinen Kinder, dieses eingebildete Mittel gegen Brüche, und was weiß ich gegen welche andere Uebel, dieses Mittel das gerade dazu gemacht zu seyn scheint, Brüche und Verunstaltung des zarten Körpers zu erzwingen, ist, so wenig das viele, denen die Besorgung dieser armen kleinen Geschöpfe anvertraut ist, begreifen werden, von dieser Schulde gewis nicht frei zu sprechen, und ich gebe es denen, welche sich rühmen Meisterinnen darinn zu seyn, wenn sie die unschuldigen Kleinen auf dem Folterbette recht enge zusammen geschnürt haben, auf ihr Gewissen.

Wie

Wie es auch immer sey, so sollte man das Uebel nie geringe achten, nie durch Sorglosigkeit oder Vorurtheil sich abhalten lassen, gleich im Anfange Gegenmittel zu gebrauchen, um den Schaden wo möglich, und das ist es in der Jugend meistens, noch zu heilen, oder sich doch gegen noch viel schlimmere Zufälle in Sicherheit zu stellen. Das nothwendigste und heilsamste Mittel bei einem Bruche ist ein Band, wodurch der Ausfall im Leibe behalten wird. Ein solches Band ist nicht schwer zu bekommen, da wir geschickte Wundärzte haben, an die man sich wenden kann. Es ist keiner Ueberwindung nöthig es umzulegen, da es weder Schmerzen noch sonderliche Beschwerde verursacht, und man sich endlich so daran gewöhnt, daß man dessen nicht mehr gewahr wird. Es ist sicher zu gebrauchen, vom zartesten Alter an, bis auf das höchste, und bei beiden Geschlechtern. Es hindert keine der nöthigen Verrichtungen des Gesellschaftlichen Lebens, und wenn man gerade die strengsten Arbeiten und Strapazen ausnimmt, kann ein solcher Mensch dennoch seinem Beruffe abwarten. Endlich sind bei dem wichtigen Dienst, den ein solches Band leistet, die Ausgaben dafür so gering, daß sie keinen vernünftigen für sein bestes besorgten Menschen von dessen Anschaffung abhalten können.

Ist der Patient noch jung und in Wachsen begriffen, so kann man zuversichtlich hoffen, daß der Schaden dadurch viel besser und

und leichter, als durch die Operation geheilt werde; hingegen sind alle andere vorgegebene Heilungsarten, ohne die Beihülfe eines solchen Bandes, unsicher und unnütz. Kann das Uebel nicht mehr geheilet werden, so sichert und beschützet ihn das Band, daß er seiner Arbeit wenigstens ohne Gefahr nachkommen kann, und bewahret vor vielen Beschwerlichkeiten, womit sonst ein solcher Mensch zu kämpfen hat, und zuletzt vor dem allerentsetzlichsten Ausgang, den öfters ein verwahrloseter Bruch nimmt, nemlich einer völligen Einsperrung und Entzündung des Ausfalles, die sich mit dem gewissesten und schmerzhaftesten Tode, wo meistens keine Rettung mehr möglich ist, endigt. Vor einem so fürchterlichen Zufall ist ein solcher unglücklicher sorgloser Mensch, so gesund und stark er daneben seyn mag, nicht einen Augenblick sicher. Sein betrübtes Weib und seine uerzogenen Kinder sehen ihn unvermuthet des elendesten Todes sterben, zu einer Zeit, wo sie seiner Hülfe am meisten benöthiget wären. Der gleichen Beispiele sind leider nicht so gar selten bei uns, und zwei neuerliche kurz auf einander erfolgte sind es, die mich zu dieser Warnung aufgefodert haben. Ich bitte alle diejenigen, welche im Falle sind, solche ja nicht leichtsinnig aufzunehmen, sondern die Pflichten gegen sich selbst, und gegen die seynigen, und die betrübten Folgen einer strafbaren Nachlässigkeit wohl zu bedenken, und



zu möglicher Verhütung derselben alle Behutsamkeit anzuwenden.

Es wäre zu wünschen, daß einer oder mehrere von den Wundärzten und Feldschern, Die ihr Vaterland lieben, dergleichen Bänder, von einer bequemen und geschickten Form, für allerlei Alter und Arten von Brüche, im Vorrath verfertigen, und nebst den Preisen öffentlich anzeigen ließen. Eine kurzgefaßte deutliche Anweisung, wie solche zu gebrauchen, und was für Vorsicht dergleichen Leuten überhaupt nöthig, könnte in diesen Blättern Platz finden.

Marull.

Marull verschiebet seine Sorgen
 Und seine Vorsicht bis auf morgen:
 Auf morgen seine Reu und Buß
 Und in Gefahr — den letzten Schluß;
 Auf morgen, Freunde sich zu machen
 Und vor der Feinde Trug zu wachen;
 Auf morgen Fleiß und Emsigkeit
 Und ist allein ein Narr — für heut.

